

Brendow.

CHRISTIANE RATZ

JESUS FINDET MUSLIME

21 schicksalhafte
Lebenswenden



Christiane Ratz

Jesus findet Muslime

21 schicksalhafte Lebenswenden

CHRISTIANE RATZ

JESUS FINDET MUSLIME

21 schicksalhafte
Lebenswenden

Brendow.

Verlag | Alles, was Sinn macht!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86506-988-7

© 2017 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers

Einbandgestaltung: Brendow Verlag, Moers

Titelfoto: fotolia t0m15

Satz: Brendow Web & Print, Moers

Druck und Verarbeitung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.brendow-verlag.de

Für Amos und Priscilla

„Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens.“

Paulus

Der Traum des agè Tuareg

Ich lag und schlief,
dort unter meinem weißen Zelt.
Ich lag auf der rechten Seite,
wo mein Herz schlägt.

Ich sah,
aus dem Süden kam ein Mann zu mir.
Ich wusste es sofort:
Es ist ER,
ganz sicher.

Er trägt ein Schwert,
lang und scharf.
Ich bin des Todes,
ganz sicher.

Ich habe Angst
und springe auf.
Werfe das Leintuch weg,
mein Herz schlägt bis zum Hals.

Hab' keine Angst!
Ich werde dich nicht töten.
Fürchte dich nicht!
Seine Augen versprechen mir das, ganz sicher.

Ruhig schlägt mein Herz,
er ist mir gut.
So viel ist sicher.
Jesus – ER war hier, bei mir.

Komm wieder!
Du Guter,
Freundlicher!
Besuche mich und sag' es meinem Herzen:
Fürchte dich nicht,
ganz sicher.

Nach dem Bericht der Jesus-Vision eines alten Tuareg

Inhalt

Einleitung	11
1 Unerwartet	15
2 Im falschen Film	21
3 Auf dem Wasser gehen	38
4 Pink	57
5 Wilde Rose – Nesrine	69
6 Der Ruf	77
7 Schwarzwaldluft	101
8 Glücksspiel	112
9 Schmetterlinge	125
10 Die bunte Herde	139
11 Brüllender Löwe	150
12 Die Begegnung am Schwarzen Fluss	172
13 The Power of Love	184
14 Malika – eine Frau in der Wüste	202
15 Lutte traditionelle – Der Kampf	217

16 Atem holen	237
17 Die Perle	244
18 Der Pilot	251
19 Überrascht von Freude	261
20 Tageisha und der Bibelübersetzer	272
21 Willkommen im Club	282
Fragen, die bleiben	297
Danksagungen	301

Einleitung

Es ist einige Jahre her, dass ich davon hörte, Jesus erscheine Menschen in der muslimischen Welt in Träumen oder Visionen. Es rührte etwas an in mir, dass sich Jesus offenbar selbst aufmacht, es war eine Mischung aus Staunen, Neugierde und Ungläubigkeit. Sicher, Jesus konnte so etwas tun, aber in meiner Welt kam so etwas nicht vor, warum sollte er es dann in einer anderen tun? Biblische Geschichten gehörten schon immer zu meinem Leben, und ich zweifelte im Grunde nie an der Wahrheit der Bibel, aber vieles von dem passiert heute so auf jeden Fall nicht mehr – dachte ich. Wem in meiner Kirche war schon ein Engel erschienen und hatte laut hörbar mit ihm gesprochen? Welcher Blinde war schon sehend geworden oder welcher Querschnittsgelähmte schon vor meinen Augen aus seinem Rollstuhl aufgestanden? In aufregenden Geschichten oder Berichten hörte ich zwar davon, aber ich war nie hautnah dabei gewesen.

Vor über zwölf Jahren hat Gott begonnen, in meinem Leben eine Geschichte zu schreiben, die mich dazu gebracht hat, den Geschichten anderer Menschen genauer zuzuhören. Ich durfte viele Menschen besuchen und sprechen und sie für Film und Fernsehen begleiten und interviewen.

Heute sehe ich: Jesus geht Tag für Tag über diese Erde, der Heilige Geist ruft Menschen, und Gott schreibt ganz genau dieselben Geschichten, wie sie vor 2000 Jahren für uns in den Schriften der Bibel erhalten wurden.

Muslime galten, soweit es mir bekannt war, als schwer vom Evangelium erreichbar. Ich dachte außerdem, dass Menschen in erster Linie durch Boten von der Guten Nachricht hören. Die Geschichten in diesem Buch zeigen tatsächlich, wie wichtig Botschafter der Guten Nachricht sind. Aber sie zeigen auch, dass Gott sich nicht zu schade ist, direkt Kontakt mit uns aufzunehmen. Gleich welcher Religion jemand bisher angehörte, egal wovon er bislang dachte, dass es „der Weg“ sei.

Beim Bearbeiten der vielen Gespräche sind mir Spuren seines Charakters und seines Handelns aufgefallen. Es stellte sich natürlich immer wieder die Frage: Ist es wirklich Jesus, den die Menschen gesehen haben? Ich habe meinen Interviewpartnern geglaubt, wenn die folgenden vier Punkte in ihren Berichten gegeben waren, so verschieden die Erlebnisse ansonsten auch gewesen sein mögen:

1. Jesus sagte ihnen Worte (oder die Menschen sahen ein Bild), die sich genauso auch in der Bibel finden und die die Menschen zum Zeitpunkt der Traumvision unmöglich kennen konnten. Um dies herauszustellen, habe ich einige Bibeltex-te in die Erzählungen eingefügt, auf die ich während meiner Arbeit an diesem Buch stieß. Von manchen Bibelworten sprachen auch meine Interviewpartner, als sie mir von ihrem Erleben berichteten.
2. In Jesu Nähe fühlen sich die Menschen lebendig, gesund, geliebt und in Frieden eingehüllt. Das machte schon beim Zuhören Sehnsucht nach „mehr“.
3. Obwohl der Traum bei manchen Personen schon lange her war, konnten sie sich an jedes Detail darin erinnern. Einige träumen auch sonst oft, gaben aber freimütig zu, die Details normalerweise schnell wieder zu vergessen.

4. Nach dem Traumerlebnis waren diese Personen nicht mehr dieselben wie zuvor. Sie hatten einen Ruf gehört, dem sie folgen mussten, und sie waren bereit, jeden Preis zu zahlen, den ihre Entscheidung für Jesus sie kosten würde. Denn jedem hat der Entschluss, Jesus nachzufolgen, vordergründig nur Schwierigkeiten eingebracht. Aber, sie waren der Liebe begegnet, und wenn sie sich entschieden hatten, sie anzunehmen, spürte ich ihnen eine tiefe Zuneigung zu Jesus ab. Ich sah sie in ihren Augen und in ihrem Handeln.

Die in diesem Buch vorliegenden Geschichten haben mir die betreffenden Personen selbst erzählt. Einige habe ich in ihrer Heimat besucht, andere sind nach Europa geflohen, weil sie verfolgt werden. Ich habe keine genauen Ortsangaben verwendet und den Menschen Decknamen gegeben, um sie nicht unnötig einer Gefahr auszusetzen. Manche von ihnen sind gebildet, haben studiert, aber nicht wenige sind Analphabeten. Ihr Zeugnis habe ich in eine Kulisse gesetzt, die ihrem Lebensumfeld, in dem ich sie besucht und erlebt habe, entspricht. Sie soll die Wahrheit zum Leuchten bringen, das ist mein Bestreben und meine Verantwortung als Erzählerin gegenüber meinen Interviewpartnern, die mir ein unwahrscheinlich großes Vertrauen entgegengebracht haben. Ich danke ihnen, denn nur so ist es uns möglich zu erfahren, was Jesus Christus in dieser Welt tut.

Alle diese Personen stammen nicht aus dem europäischen Kulturkreis. Ich empfinde, dass ihre Kultur, ihre Art zu denken und mit Gott zu leben, der biblischen Zeit und Kultur sehr nahesteht.

Wie ich anfangs gesagt habe, dachte ich bis vor Kurzem: Was ich nicht kenne und erlebe, das gibt es nicht. Ha, das war einer der größten Irrtümer überhaupt.

Jedes Land (genau wie jede Person) neigt dazu, ihre Kultur als die absolute anzusehen. Ich denke, wir sollten grundsätzlich demütig und lernbereit anderen Menschen, ihrer Geschichte und ihrer Kultur gegenüberstehen. Es gibt darin so vieles zu entdecken, für uns selbst und für unseren Weg durch das Leben.

„Viele Menschen suchen ein Ohr, das ihnen zuhört, und sie finden es unter den Christen nicht, weil diese auch dort reden, wo sie hören sollten. Wer aber seinem Bruder nicht mehr zuhören kann, der wird bald Gott nicht mehr zuhören, sondern er wird auch vor Gott immer reden ... Wer nicht lange und geduldig zuhören kann, der wird am anderen immer vorbeireden und es selbst schließlich gar nicht mehr merken. Wer meint, seine Zeit sei zu kostbar, als dass er sie mit zuhören verbringen dürfte, der wird nie wirklich Zeit haben für Gott und den Bruder, sondern immer nur für sich selbst, für seine eigenen Worte und Pläne.“

Dietrich Bonhoeffer

Ich lade Sie ein, zuzuhören.

1 Unerwartet

Im Zwielflicht beugt sich Rücken an Rücken auf staubigen Teppichen. Jeden Morgen, solange er zurückdenken kann, weckt ihn der Ruf vom Minarett an der Ecke. Hundertfach ertönen die Gebetsrufe der Muezzine von allen Himmelsrichtungen über der Stadt und mischen sich mit den Geräuschen des neu erwachenden Tages, Hähne, bellende Hunde, ein vorbeiknatterndes Motorrad.

Enat verbeugt sich, im Rhythmus mit seinen Söhnen und den Nachbarn. Er nimmt die Hände an die Ohren und verneigt sich gen Osten. Anschließend knien sie vornübergebeugt, drücken die Stirn auf den Boden und setzen sich wieder auf. Unablässig murmeln alle die vorgeschriebenen Gebete. Eine Wolke der Klage ist es: Allmächtiger! Wo bist du? Hörst du?

Den Allmächtigen in der Gemeinschaft der Gläubigen anzubeten ist ihm zur zweiten Natur geworden. Er ist überzeugt: So gefällt es Gott.

Für Enat ist Gott ein Mysterium, allgegenwärtig und doch weit weg. Äußerlich pflegt er pflichtschuldig die vorgeschriebenen Rituale, während seine Gedanken um das Frühstück kreisen.

Eine halbe Stunde dauert das Zeremoniell, dann klopft er sich den Staub von seinem Boubou und begrüßt Raoul, seinen Freund, während sie unter dem einfachen Grasüberdach hervortreten. Die beiden Tuareg drängen sich durch zwei Dutzend Männer hindurch der Stadt zu. Der Morgen dämmt bereits. Sie

sind zufrieden, das Gebet war gut besucht. Immer mehr Männer nehmen diese Pflicht heutzutage wieder ernst.

Die Sonne schiebt sich milchig über die noch schwarze Silhouette der Stadt. Enat und Raoul treiben ihre Esel zum Markt. Raoul hat viel zu erzählen. Von Überfällen Radikaler an der Grenze, dem Dahinschlachten ganzer Dörfer, den Flüchtlingen, die sich in kleinen Booten übers Mittelmeer wagen und dass manche dabei ertrinken. Sein Freund kann etwas lesen und ergattert ab und zu eine Zeitung. Er versorgt Enat jeden Morgen mit Neuigkeiten aus aller Welt. Gestern war er allerdings beim AirTel Shop, der Besitzer dort hat neuerdings ein Fernsehgerät vor seinem Laden aufgebaut. Schreckliche Bilder hätten sie gezeigt. Enat glaubt das nicht. Gläubige bringen doch keine Gläubigen um!?

Freunde seiner Söhne sind auf dem Weg nach Norden. Tagelang saßen sie beieinander, redeten von nichts anderem als von Europa. Dort soll es Arbeit und eine Zukunft geben. Hier gibt es für die meisten nichts davon. Seine Söhne wären auch gerne dabei. Doch Träume sind teuer. Irgendwie ist Enat auch ein bisschen froh, dass sie ihr Fernweh mit dem Verkaufen von Wasserkanistern an Reisende stillen müssen. Oben in Agadez, am „Tor zur Welt“, wie sie oft mit einem Unterton von Sehnsucht berichten. Sie haben ihr Business und verdienen ihr eigenes Geld, gerade so viel, dass sie ihm nicht auf der Tasche liegen.

Als Enat seinen Esel hoch mit Wüstengras beladen nach Hause führt, sieht er schon von Weitem seine Frau. Ihre gemeinsame Hütte steht in einem schattigen Hof hinter einer hohen Ziegelmauer. Davor arbeitet Aima, von Kunden umringt. Sie hat eine kleine Frühstücksbäckerei: Zwischen drei Steinen rauchen krumme Holzstangen, über dem Feuer brodelt ein Topf mit

heißem Fett. Breitbeinig sitzt Aima auf einer umgedrehten Kallebasse und schöpft eben fertig gewordene Hirsebällchen ab. Seine Frau ist fleißig, doch das hätte er nie zugegeben. Das Bargeld verdient sie, aber er ist der Herr im Haus. Stets treibt er sie an, lässt ihr keine Ruhe und passt auf, dass er alles fest im Griff behält. Sie könnte sonst überheblich werden.

Er sieht die Angst in ihren Augenwinkeln, als er mit dem Esel auf sie zukommt. Schnell reicht sie ihm sein Frühstück: ein Baguette, gefüllt mit fetttriefenden Bällchen. Ihm läuft das Wasser im Mund zusammen. Als er danach greift, fallen einige davon in den roten Sand. Aima lacht hart auf und zieht ihr Kopftuch zurecht. „Kannst du nicht besser aufpassen, alter Trottel?“ Er verpasst ihr eine schallende Ohrfeige und wendet sich mürrisch ab. So ist das eben zwischen ihnen.

Enat leckt sich die Finger ab und lässt sich mit überkreuzten Beinen auf einer Matte im Schatten nieder. Daneben stellt er den kleinen Feuerkorb auf und legt ein paar glühende Kohlestückchen hinein. Er fischt nach dem abgestoßenen Teekännchen, das halb vergraben im Sand liegt, und schüttet die alten Teeblätter aus, reibt es ein wenig ab und füllt ein frisches Päckchen Tee in die Kanne. Das Cellophan und die kleine Teeschachtel lässt er einfach fallen, während er das emaillierte Kännchen auf den Kohlen zurechtrückt und ein wenig Wasser zu den Blättern gibt. Während Enat wartet, dass das Wasser zum Sieden kommt, döst er auf seiner Matte. Es ist vergleichsweise still im Hof. Zwei Ziegen rascheln im Müll, sein Esel wiehert und stupst ihn an, er will, dass Enat ihm das Futter ablädt. Doch das hat Zeit. Die Beine langmachen, einen Tee trinken und mit Raoul plaudern, wenn er später vorbeikommt, das geht vor.

Unerwartet schreckt Enat auf, er muss tatsächlich eingnickt sein. Er

fühlt ganz deutlich: Er ist nicht allein. Die Hoftür geht auf – ist es Raoul? Nein, es sind viele Männer. Er kann sie zuerst nicht richtig erkennen. Helles, gleißendes Licht bringen sie mit herein, bis in die letzten Winkel seines Hofes und seiner Seele. Der Targi rappelt sich auf. Reibt sich die Augen. Dicht gedrängt stehen groß gewachsene, weiß gekleidete Männer in seinem Hof. Mindestens dreißig oder vierzig an der Zahl, um die Hüfte breite, golden glänzende Gürtel geschlungen. Sie sehen ihn an, als würden sie ihn schon lange kennen, freundlich, und doch setzt Enats Herz einen Augenblick aus. Was wollen diese Krieger von ihm? Er ist nur ein einfacher Mann, vom Krieg und vom Kämpfen weiß er nichts. Außer dass er ständig Handel mit Aima hat. Wo steckt sie bloß, sie müsste die Männer doch auch gesehen haben, als sie an ihr vorbei den Hof betreten haben?! Er muss den Männern Tee anbieten, doch wo ist bloß der Zucker? Als Enat den Mund öffnen will, entsteht zwischen den beeindruckenden Männern eine Gasse.

Und dort steht er. Nie wieder wird er diesen Anblick vergessen. Sein Strahlen übertrifft das seiner Begleiter bei Weitem. Hell, überirdisch weiß, wunderschön. Er strahlt Frieden und Liebe aus – so was ... Enat schlägt die Augen nieder. Er schämt sich plötzlich, dass er Aima geärgert hat. Andere hässliche Szenen wollen sich vordrängen.

„Enat, hier iss und trink!“ Er streckt ihm ein Stück Brot hin und einen Becher kühles Wasser.

„Woher kennst du meinen Namen?“ Enat weiß später nicht mehr, ob er es laut gefragt hat. Aber die Antwort hallt noch heute in seinem Herzen: „Ich kenne dich. Du bist mein.“

Er nimmt den Becher und trinkt, als wäre er am Verdursten.

So erklärt er es Raoul, der kurz darauf in den Hof kommt und ihn mit Fragen löchert: „Wer waren all die vielen Männer in deinem Hof? Ich habe sie schon von Weitem gesehen, ihre Köpfe haben ein ganzes Stück über deine Hofmauer geragt.“

Er schildert Raoul jedes Detail. Den Ärger, den er schon wieder mit seiner Frau hatte. Wie ausgelaugt er sich auf einmal fühlte und dass er dachte, der Hass würde ihn noch auffressen. „Raoul, zum ersten Mal fühle ich Frieden in mir. Ich glaube, ich muss Aima sagen, dass ich sie liebe.“ Enat schüttelt den Kopf und kann einfach nicht mehr aufhören zu lächeln.

Raoul reißt die Augen auf und zieht den Turban vor sein Gesicht. Er erzählt ihm von einem christlichen Pastor, der jeden Sonntag laute Musik in seinem Hof macht und von Gott spricht. „Besuch ihn, vielleicht kann er dir weiterhelfen.“

So schnell Enat kann, lädt er seinen Esel ab und reitet in die Stadt. Der Esel weiß anscheinend genau, wo der Pastor wohnt. Als er ihn gefunden hat, erklärt Enat ihm aufgeregt, was an diesem Morgen passiert ist: „Jesus hat mich besucht.“

Der Pastor nickt: „Ich war wie du, Enat. Jeden Tag habe ich meine Gebete verrichtet. Ich habe hart gearbeitet und viel Geld verdient, als er mich besucht hat.“ Der Pastor setzt sich mit ihm hin und holt eine Bibel. Und einen Koran. Er bestätigt ihm: Der heilige Mann, der ihn besucht hat, ist Jesus. Und dass Jesus der Immanuel ist. „Gott ist mit uns. Wir sind nicht alleine.“

Sie sprechen über die Suren, die von Jesus reden, und die Bibelstellen, die das bestätigen und Enat noch mehr die Augen öffnen. Er saugt regelrecht in sich auf, was er da hört. Hat er sich jemals schon so lebendig gefühlt, je solch einen Frieden erlebt?

Am Sonntag treibt es ihn in den Gottesdienst. Dort tanzt und singt er mit den Christen. Allen erzählt er von dem außergewöhnlichen Besuch.

Zu Hause kann er nicht mehr aufhören, davon zu sprechen. „Der

TRAUMHAFTE BEGEGNUNGEN MIT JESUS

Enat lebt mit seiner Familie in Niger. Er ist einfacher Händler und ein guter Moslem, der täglich in der Moschee seine Gebete verrichtet. Als er eines Vormittags in seinem Hof sitzt, hat er eine Vision: Plötzlich marschieren 40 weiß gewandete Männer durchs Tor. Enat weiß kaum, wie ihm geschieht, als ein hell strahlender Mann aus der Gruppe hervortritt, ihn anlächelt und ihm Brot und Wasser reicht. In diesem Moment versteht er: Jesus zeigt sich ihm auf besondere Weise. Fortan ist sein Leben nicht mehr dasselbe.

Bewegende und beeindruckende Zeugnisse von Menschen aus der muslimischen Welt, die Jesus auf übernatürliche Weise begegnen – und für ihre Entscheidung einen hohen Preis zahlen.



Christiane Ratz ist Kinderkrankenschwester und studierte Journalismus, ist tätig als Künstlerin und freie Autorin (Filmemacherin, Fotografin, Öffentlichkeitsarbeit) und immer wieder für verschiedene christliche und humanitäre Hilfs- und Missionswerke aktiv. Sie ist verheiratet mit David (sie haben zwei erwachsene Kinder) und lebt mit ihrer Familie am Rande des Nordschwarzwaldes.

Brendow.

Verlag | Alles, was Sinn macht!

www.brendow-verlag.de

ISBN 978-3-86506-988-7

